



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Denkmale des Landes Paderborn**

**Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>**

**Paderborn, 1844**

Eresburg oder Marsberg an der Diemel

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9397**

## Cresburg<sup>1</sup> oder Marsberg an der Diemel.<sup>2</sup>

Dem Andenken heilig.

**W**anderer, Marsberg schauft du, die Stadt<sup>3</sup> auf ragendem Berge,  
 Schon vor Alters verlieh Götterverehrung<sup>4</sup> ihr Ruhm.  
 Dort stand einst mit dem Bilde des Mars<sup>5</sup> ruhmpirangend ein Tempel<sup>6</sup>,  
 Sachsens erhabenste Burg war es und schützende Wehr.  
 Durch siegprangende Waffen von Karl<sup>7</sup> zerstört, hat ihn Leo  
 Eingeweiht<sup>8</sup> und zum Dienst Gott dem Wahrhaften bestimmt.  
 Unserem Volke verblieb<sup>9</sup> dies Werk, bis feindliche Obmacht  
 Hat den herrlichen Bau jüngsthin barbarisch zerstört<sup>10</sup>!  
 Sage doch, mußte Giganten-Triumphe die Faust nicht erneuen,  
 Die den Frevel gewagt wider den ewigen Gott? —

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade  
 Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen  
 Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, weihte  
 dem Andenken der Cresburg, einst die bedeutendste Festung der Sachsen  
 in der Diocese Paderborn, berühmt eben so sehr durch die Waffen der  
 Franken und durch die Zerstörung der Irmenensäule, als durch die Heilig-  
 keit des Tempels, den Karl der Große an diesem Ort erbauete, Pabst  
 Leo III. einweihete, der aber im schwedischen Kriege von Grund aus  
 zerstört wurde, dieses Denkmal.

### Geschichtliche Erläuterungen.

1. Cresburg ist ein in der fränkischen und sächsischen Geschichte sehr berühmter Ort, welchen Pabst Leo III. in der zu Cresburg ausgestellten Urkunde, Astronomus über die Thaten Karls d. Gr. bei Reuberus, die Canisianischen Annalen, die fränkischen Annalen, und das von Pithäus herausgegebene Leben Karls d. Gr., Ado von Bienne, Regil im Leben des h. Sturmio, Urspergensis, Poeta Anonymus, Kranz, Almoinus, Cresburg, Cresburgum, Heresburg, Cresberg, Heresberg; Andere Mersenburg, Mersberg, Marsburg, Marsberg nennen, und Meibom in seiner sächsischen Irmen säule mit einem gelehrten Commentar erläutert hat. Die Abstammung des Wortes ist in Hinsicht des letzteren Theiles klar und deutlich, rücksichtlich des ersteren dunkel und zweifelhaft. Gobelin \*) Persona behauptet, der Name habe seinen Ursprung in der Religion, weil aus dem ganzen sächsischen Volke täglich Viele

\*) Dieses Landsmannes, der so oft von Ferdinand citirt wird, wollen wir kurz gedenken. Gobelin Person, geboren 1358 im Bisthum Paderborn, \*) studirte, nachdem er in dem Benediktiner-Kloster Abdinghof zu Paderborn seine Vorbildung erhalten hatte, Theologie, Philosophie, canonisches Recht und Geschichte zu Padua oder Bologna. Zur Zeit des Kirchen-Schisma's seit 1378 schloß er sich an die Partei des Pabstes Urban VI., von welchem er 1384 eine Anstellung bei der Apostolischen Kammer erhielt. Am 23. Sept. 1385 kam Gobelin mit dem, vor seinen Feinden fliehenden Urban VI., nach vielen Mühsalen zu Lande und zu Wasser, auf einer Galeere zu Genua an. Hier wurde er in der Woche nach Ostern 1386 von dem Bischofe Guillermo von Ancona zum Priester geweiht, und kehrte bald darauf in seine Heimath zurück. Auf seiner zweiten Reise nach Italien, im Jahre 1410, besuchte er die Grabstätte seines Gönners Urban VI. und widmete dem Hingeschiedenen eine Grabchrift auf einer hölzernen Tafel. Im Januar 1389 erlangte Gobelin, in Folge päpstlicher Empfehlung, in der Dreieinigkeits-Kapelle zu Paderborn ein Dombeneficium. Nach einigen Jahren ward ihm auch die Pfarrstelle an der Marktkirche verliehen, die er aber wegen einer Uneinigkeit mit dem Magistrat wieder aufgab. Der Landesherr Wilh. von Berg würdigte Gobelin's Verdienste, verlieh ihm das Beneficium auf der Burgkapelle zu Warburg, machte ihn zu seinem Hofkaplan, und von nun

\*) V. Cosmodr. Aet. VI. 69.

dorthin zusammenströmten, um zu opfern, Drakel zu holen und Gelübde zu erfüllen, so daß Eresberg gleichbedeutend sei mit „Berg der Verehrung.“ Ebenderselbe führt jedoch noch einen andern Begriff an, und meint, es sei benannt nach der Hera, die bei den Griechen *Ἥρα*, lateinisch Juno heißt, und von den alten Sachsen verehrt worden sei. Es schreibt Tacitus über die Sitten der Germanen von den Deutschen: „Sie verehren gemeinschaftlich die Herthus, das ist die Erde, als Mutter.“ Daher kann man

an wirkte der eifrige Mann durch seinen Rath sehr für die Wiederherstellung der Zucht in den Klöstern, namentlich in dem Frauenstift Böödeken, welches durch ihn im J. 1409 in ein Augustiner-Kloster umgestaltet wurde. Von Rom 1411 zurückgekehrt, beförderte ihn Wilhelm zum Canonicus und Dechanten an dem Collegiatstifte zu Bielefeld. Wilhelms Nachfolger, der Erzbischof Diederich von Köln, ertheilte dem Gobelin 1416 den Auftrag, das Stift zu Bielefeld und die übrigen geistlichen Institute im Ravensbergischen, bei denen sich Mißbräuche eingeschlichen hatten, zu verbessern. Die in Form eines offenen Sendschreibens für Gobelin ausgefertigte Vollmacht, mit dem Befehl an die geistlichen Mitglieder aller Collegiatkirchen des Landes, seinen Anordnungen ohne Widerspruch Folge zu leisten, zeugt von dem Ansehen und der Achtung, worin Gobelin stand. Dabei setzte er seine wissenschaftliche Ausbildung fleißig fort. Schon früher hatte er die Sage von den 11,000 Jungfrauen zu Köln von Irrthümern zu reinigen gestrebt. Seit dem J. 1390 arbeitete er an der Herausgabe seiner Weltchronik (*Cosmodromium*), und beendigte sie 1418. — Gobelin besaß ein tiefes religiöses Gefühl und eine rege Phantasie; die Betrachtung der Wandelbarkeit und Endlichkeit der menschlichen Dinge ließ ihn in der Vorrede zur Weltchronik mit David ausrufen: „Das Leben des Menschen ist doch gleich dem Nichts, und seine Jahre fahren dahin wie ein Schatten.“ Als er das 60. Jahr überschritten hatte, zog er sich in das Kloster Böödeken, dessen zweiter Gründer er war, zurück, ohne jedoch in den Mönchsorden zu treten. Hier lieferte er noch mancherlei kleine Arbeiten. 1421 erklärte er seinen letzten Willen und setzte das Kloster zum Erben seines gesammten beweglichen Nachlasses ein. Er soll 1424 daselbst gestorben sein.

Gobelin Person ist durch Persönlichkeit und Gelehrsamkeit in jenen dunkeln Zeiten des Mittelalters für Westphalen eine ehrenvolle Erscheinung. Nach außen Unsicherheit vor den Raubrittern, nach innen Sittenlosigkeit und Rohheit, überall Reglosigkeit in geistiger Hinsicht — und mitten unter diesen trüben Gestalten stoben wir auf Gobelin, der durch Sittlichkeit und Kenntnisse hervorleuchtet, und dem Strome des Verderbens bis in sein Greifenalter männlich entgegenarbeitet! Dabei besaß er eine innige

glauben, Hera sei gleichbedeutend mit Herthus, und habe den Namen gegeben <sup>1)</sup>. Justus Winkelmann meint, man habe es Hiresburg, d. i. heilige Burg, genannt; denn den alten Sachsen sei Hire <sup>\*)</sup> ebendasselbe, was man heilig nennt, und er beweiset Dieses aus den alten sächsischen Rhythmen.

2. Man hat keinen oder nur einen geringen Grund, zu zweifeln, ob Cresburg im alten Sachsen liege, oder an der Sale, einem Flusse Thüringens, da wo die bischöfliche Stadt Merseburg sich findet; denn von dieser kann mit nichts Das gelten, was in der fränkischen Geschichte über Cresburg erwähnt wird. „Im Jahre 772 griff Karl Sachsen mit Kriegsmacht an, und nahm <sup>2)</sup> das Kastell Cresburg ein; die Sachsen aber, bethört durch böse Einge-  
bungen und ungerechte Beschlüsse, nehmen es (nach Poeta Anony-

---

Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen seinen Gönner, Pabst Urban VI. Er war für jene Zeit, wo die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, sehr belesen in den alten Klassikern und in den Vätern. Uebrigens kannte er die Wissenschaften nur im Gewande der Scholastik; daher er von den Spitzfindigkeiten derselben nicht frei ist. So beschäftigt er sich in der Schöpfungsgeschichte mit der speculativen Frage, „was Gott wol gethan habe, bevor er Himmel und Erde erschaffen?“

Das Cosmodromium, der Weltlauf, wurde 1599 von Heinrich Meibom, Professor der Poesie und Geschichte zu Helmstädt (geboren den 4. Dec. 1555 zu Lemgo, gestorben 1625 zu Helmst.) zuerst durch den Druck veröffentlicht. Meibom führt viele Zeugnisse an, daß diese Arbeit sich stets gebührenden Ansehens zu erfreuen gehabt habe. Das sechste Zeitalter (denn das Werk ist in 6 Aetates getheilt) ist besonders wichtig für die Specialgeschichte Westphalens, und namentlich Paderborn's. Ohne diese Quelle würden wir nur dürftige Nachrichten über die Paderbornische Geschichte des Mittelalters besitzen. — In der Latinität und in der Darstellungsart übertrifft Gobelius die meisten übrigen deutschen Geschichtschreiber seiner Zeit <sup>\*)</sup>.

<sup>\*)</sup> S. Cosmodromium Gob. Personae etc., u. Gobelinus Persona. Ein bioaraph. Versuch von G. J. Rosenkranz. Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde, Münster 1843.

<sup>\*)</sup> Ueber die Ableitung des Namens Cresburg zc. siehe Paul Wigands Geschichte der Städte Corvey und Hörter zc. Hörter 1819. S. 70.

<sup>1)</sup> Meibom. de Irmensul. c. 5. et in notis, Althamer. ad Tacit. de morib. Germ. <sup>2)</sup> Ann. Franc. vita Carol. M. apud Pith. Astron. Ursperg. Regin.

mus im J. 775, nach Anderen im J. 774) wieder, vertrieben die Franken und zerstörten <sup>3)</sup> das Kastell.“ Im J. 775 „nahm Karl Rache an der Treulosigkeit der Sachsen und stellte <sup>4)</sup> Cresburg wieder her.“ Im J. 776 „als Karl kaum die Alpen überschritten, begegneten ihm Boten mit der Meldung, die Burg Cresburg sei von den Sachsen erobert, und die fränkische Besatzung, die er in dieselbe gelegt hatte, verjagt <sup>5)</sup>.“ „Dann stellte <sup>6)</sup> der König mit den Franken das Kastell Heresburgk wieder her.“ „Er nahm seinen Weg über die Burg Cresburg, und kam <sup>7)</sup> zu den Quellen der Lippe.“ „Karl drang in Sachsen ein, kam nach Heresburgk, und von da zu dem Orte, wo die Lippe entspringt <sup>8)</sup>.“ „Und da ihn eben so sehr die strenge Kälte der Winterzeit, als die Ueberschwemmung der Gewässer an dem weiteren Vorrücken hinderte, so begab <sup>9)</sup> er sich auf die Burg Cresburg ins Winterlager.“ „Der König Karl wohnte den Winter über in Heresburg, und die Sachsen verhielten <sup>10)</sup> sich ruhig im Frieden.“

Ferner steht nirgends geschrieben, daß Pabst Leo zur thüringischen Sale gekommen sei; wohl aber kam er, wie am rechten Orte wird dargethan werden, nach Paderborn zu Karln, und weihte die Kirche von Cresburg ein. In dieser Kirche ward, nach dem Zeugnisse Widekind's und Gobelin's, Dankmar nieder gehauen, mit welchem Otto der Große nicht in Thüringen, sondern in Westphalen Krieg geführt hat. Cresburg lag also in Alt-Sachsen oder Westphalen, jedoch nicht am Ufer der Weser, wie Udo von Bienne glaubt; auch nicht an der Quelle oder an dem Flusse der Lippe, wie Ernst Brotufius <sup>11)</sup>, Marcus Wagner <sup>12)</sup> und Johann Lampadius <sup>13)</sup> meinen; eben so wenig an der Ruhr, wie Legner in seiner Geschichte <sup>14)</sup> Karls d. Gr. versichert; nicht bei der Burg Driburg

<sup>3)</sup> Vita Caroli M. ap. Pith. p. 23. <sup>4)</sup> Ann. Franc. editi a Pith. Astron., vita Carol. M. Regin. <sup>5)</sup> Astron. apud Reub. Ann. Franc. incerti auct. apud Pith. <sup>6)</sup> Regin. ad An. 776. Astron. l. c. An. 780. <sup>7)</sup> Astron. apud Reub. <sup>8)</sup> Regin. in Chron. An. 784. <sup>9)</sup> Astron. apud Reuber. An. 785. <sup>10)</sup> Fragm. Ann. Franc. p. 88. <sup>11)</sup> Histor. Anhal. l. 1. c. 14. <sup>12)</sup> In vit. Carol. M. <sup>13)</sup> In mellificio hist. <sup>14)</sup> C. 21.

in der Diöcese Paderborn, wofür der Frieſe Tilemann ſtimmt<sup>15)</sup>; auch nicht an der Umbra oder Emmer, nicht fern von der Stadt Lügde, was Piderit in ſeiner Lippſchen Chronik meint; ſondern an der Diemel, die, nachdem ſie einen großen Theil der Paderborniſchen Diöceſe durchfloſſen hat, nicht weit von dem ſächſiſchen Herſtelle ſich in die Weſer ergießt, da wo ſich noch die Probſtei vorfindet, welche von Ludwig dem Frommen dem Kloſter Corvey geſchenkt wurde. „Der Herr Kaiſer Ludwig, allezeit Mehrer des Reichs, Karls d. Gr. Sohn, verlieh dem Kloſter (Corvey) den Ort Hörter mit all dem Seinen: die kleinen Abteien Creſburg und Meppen, und die übrigen Landgüter im Norden. Die Kaiſerin Judith hat ihren Gemahl dazu vermocht.“ So die von Meibom herausgegebene Corveysche Chronik<sup>16)</sup>. Außerdem hat ſich der alte Name Creſberg und Heresberg ſehr lange erhalten, wie aus dem Briefe Wibolds, Abtes zu Corvey im J. 1152, und der Bürgermeiſter und des Volkes der Stadt Creſberg, im J. 1229 geſchrieben, erhellet. Der Abt von Corvey, Wibold, beſtätigt nämlich durch eine Urkunde vom September 1152 den Verkauf eines Hauſes und Hofes in der Villa Frenkenhuſen Seitens des Probſtes Reinherus und der übrigen Brüder vom Berge Creſbergh an den Paderborniſchen Biſchof Bernhard. Die Urkunde der Bürgermeiſter und des Volkes beginnt folgendermaßen: „Wir Bürgermeiſter und Gemeinde des Berges, „Heresberg“ genannt, haben Allen, die gegenwärtiges Schreiben ſehen werden, hierdurch kund thun zu müſſen erachtet: Wir hatten unſere Wohnungen aus der Villa Horehuſen auf den ſogenannten Heresberg in der Diöceſe Paderborn verlegt, und dieſen Berg befeſtigend, uns der Unterwürfigkeit gegen die Kirche zu Paderborn, vermöge welcher wir derſelben in ſpiritualibus unterthan waren, ungehorſam entzogen. Endlich haben wir uns nun mit derſelben Kirche wieder vereint, und zwiſchen ihr und unſerer Gemeinde iſt der Vergleich getroffen, daß wir in An-

<sup>15)</sup> In speculo de monetis. l. 3. c. 1. et 8. <sup>16)</sup> It. Henr. de Herv. cit. ab eod. ex. Ordinario Corb.

erkenntnis unseres Fehltritts, zum Gehorsame gegen unsere Mutterkirche zu Paderborn zurückkehrend, die schuldige Hochachtung in spiritualibus gegen sie beweisen werden.“ Auch würden sie den Geistlichen, welchen der Bischof ihrer Kirche bestimmte, und welchen ihr Archidiacon einsetzte, als ihren Pfarrer für die Gegenwart mit Ehrfurcht aufnehmen, jedoch mit der Freiheit, nach dessen Tode einen andern wählen zu dürfen, wenn nur der Erwählte von dem Archidiacon zu seinem Amte präsentirt würde. Der Bischof werde ihre Kirche zur Pfarrkirche mit einem Kirchhose erheben, und dieselbe zu gelegener Zeit einweihen. Auch haben sie den Archidiacon aus dem Domkapitel zu Paderborn, der bei der Synode in Horhusen den Vorsitz zu führen pflegte, auf dem Berge und in der genannten Kirche der Synode präsidirend, als ihren Archidiacon mit allem Rechte, welches er vor ihrer Umsiedelung in der Capelle des heil. Dionysius in Horhusen gehabt und noch auf das ganze Volk seines Bezirks habe, zugelassen. „Jedoch nehmen wir (so heißt es ferner wörtlich) zwei Punkte aus, nicht auf dem Wege Rechtens, sondern der Güte und Gnade des Archidiacons und der Kirche: wir wollen keine Synodal-Schillinge oder Dhole bezahlen; und Hörige unter uns, welche von den Schöffen angeklagt sind, sollen nicht auf glühendem Eisen, sondern durch den zwölften Mann (manu duodecima) ihre Unschuld darthun.“

Jedoch bezeugt eine Urkunde des Kaisers Heinrich, worin er den gefürsteten Abt von Corvey in seinen Oberhoheitsrechten über Marsberg gegen den Erzbischof von Köln in Schutz nimmt und bestätigt, daß Cresburg in dem nächstvorhergehenden Jahre (1228) auch Marsberg genannt worden ist. Nachher kam der Name Cresburg gänzlich außer Gebrauch; denn in einer, im Jahre 1247 unter dem Abt Hermann und Simon, Erwählten von Paderborn, geschriebenen Urkunde, welche die in Frage stehenden Rechte beider Parteien fest stellt, wird es Marsberg, und in der Folge fortwährend so genannt.

3. Cresburg, welches auf einem sehr hohen, weit und breit sichtbaren Berge erbaut ist, haben Widkind und Ditmar Stadt

(urbem), der Verfasser des Lebens Karls d. Gr. Staat (civitate), die fränkischen Annalen, das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, Astronomus bei Neuber, Abo von Bienne und mehrere Andere Festung; Regil im Leben des heil. Sturmio Kastell, Andere Burg genannt. Von der alten Festung sind gar keine, oder nur geringe Spuren übrig. Die Stadt scheint kurz vor dem J. 1247 erneuert worden zu sein, indem man Wohnungen aus der Villa Horhusen \*) auf den Berg Heresberg verpflanzte, und den Berg, wie aus der angezogenen Urkunde hervorgeht, befestigte. „Es umfaßte, wie Meibom schreibt, 500 nicht geschmacklose Wohnungen, und Bürger, die durch ihren Handel wohlhabend waren. Aber die Zahl der Häuser und der Reichthum der Bürger wurde bedeutend vermindert durch den nächsten Krieg, in welchem den 25. Mai 1646 die Stadt von den Schweden erobert, geplündert und ihrer Festungswerke beraubt ward. Der früheren Jahrhunderte Schicksale aber, welche nach Karls d. Gr. Zerstörung Cresburg heimgesucht haben, schildert uns ein handschriftliches Bruchstück eines Corveyschen Pergaments zu dem J. Christi 1145 mit diesen Worten: „Die Stadt Cresburg ist drei Mal zerstört worden. Zuerst durch Karl d. Gr., der sie im eilften Jahre der Belagerung durch List nahm \*\*) und zerstörte. Zum zweiten Mal durch Friedrich, Fürsten von Arnesburg, auf Bitten des Abtes Erkenbert. Zum dritten Mal durch Bolcwin, den Gewaltsmann von Sualenberg. Denn zwischen ihm

\*) Als Rest dieser einst bedeutenden Villa zeigt man noch heutiges Tages ein altes Oekonomie-Gebäude hart am Berge, nebst einem Theile der Ringmauer Horhusens.

\*\*) Auch im Jahre 941 wurde Marsberg erobert. Dankmar nämlich, der Stiefbruder Otto des Großen, ein Sohn des Kaisers Heinrich des Finklers aus erster Ehe, hatte sich gegen Otto empört, mit Eberhard, dem Frankenherzoge, verbündet, und nach Einnahme Beleckes und Gefangennehmung Heinrichs, des jüngern Bruders Otto's, die Feste Cresburg erobert. Aber kaum erschien der mächtige Kaiser vor der Stadt, so öffneten die Einwohner ihm die Thore. Dankmar floh an den Altar der Peterskirche, an welchem er mittels eines Lanzenwurfes durch das Fenster durchbohrt wurde.

und dem Herrn Heinrich, dem Tochtersohne des vorbenannten Friedrich von Arnesberg, war eine Fehde (werra) entstanden. Ihn hatten auch die Bewohner des Berges Ehresburg zu ihrem und der Stadt Schutze herangezogen. Und er hatte beschloffen, tapfere Männer, die Herren von Scardenberg und Caseberg, hinein zu legen, zur Demüthigung des Wolcwin. Als sie nun auf den bestimmten Tag auf dem Berge zusammen kommen sollten, damit ein Jeglicher daselbst seinen Thurm hoch und fest aufführe, so kamen der Herr Abt Heinrich, der auch die Stadt wieder aufgebauet hatte, und der Herr Wolcwin, die den Schaden, der aus dem Bevorstehenden für ihr Gebiet und für ihre weit und breit umherliegenden Güter entstehen könne, bei sich im Geist erwogen, dem Termin zuvor, bestiegen den Berg, und als sie das Nöthige nicht ausfanden, so berathschlagten sie an jenem ganzen Tage, daß die Sache ohne Schaden des inwohnenden Volkes irgendwie beigelegt werden könnte, und verschoben sie auf den folgenden Tag. Als nun des folgenden Tages die Morgenröthe sich zeigte und die Sonne sich blicken ließ; so ward die Stadt des Abtes, ohne sein Vermuthen und Wissen, während er sogar noch schlief, auf den Wink Wolcwin's ringsherum in Brand gesteckt und in Asche gelegt.

4. Es befand sich zu Ehresburg ein Tempel, der berühmt, oder, wie Meibom schreibt, durch die Religion heilig, durch seine Größe außerordentlich, in seinem Bau von großer Mühe zeugend, durch seinen Glanz herrlich, durch seinen Reichthum viel gepriesen war; und dieser Tempel enthielt das größte Bild von ganz Sachsen, des Volkes Schutz- und gemeinsame Gottheit. „Die alten Sachsen, und vorzüglich die Krieger, pflegten an bestimmten, und zwar Feier- und Festtagen bewaffnet, und auch geharnischt und mit Schwertern umgürtet, mit der Rechten aber eisendurchflochtene Kampfriemen schwingend, abwechselnd um das vaterländische Götzenbild zu reiten, zuweilen auf die Kniee zu fallen, um kräftige Hülfe und um Glück im Kriege zu flehen. Hierher ging auch das Volk in Menge und erfüllte Gelübde. Dort erblickte man viele reiche Geschenke von

Königen und Völkern, eine ungeheure Menge Gold und Silber wurde gezeigt <sup>17)</sup>).

5. Nicht auf eine und dieselbe Weise wird von den alten fränkischen und germanischen Geschichtschreibern der Name dieses Bildnisses oder Idol's bezeichnet. Die fränkischen, Fulda'schen Annalen, Adelmus haben Irmensul. Diesen folgen Ditmar von Merseburg, der Aschaffener, Hermann Contractus, der Auersberger. Nur wenig weichen ab Adam von Bremen, der Irminsul, Albert von Stade, der Erminsul, der Verfasser des Lebens Karls d. Gr., der Ermensul, und Canisius' Annalen, die Ermensil schreiben. Andere fügen den Hauchlaut hinzu, unter Diesen Regino Hermansaul, Roleving Hermeseul. Sigebert, der Verfasser eines handschriftlichen Buches über Karls d. Gr. Heiligsprechung, und die große belgische Chronik nennen es Hermensul, Abo von Bienne Abdurmensul, die sächsische Chronik Armensul. Da es aus zwei Wörtern besteht, so streitet man über beide, ob das letztere einen Grabstein, oder eine Säule, oder aber einen Saal bezeichne; vorzüglich aber ist man hinsichtlich des letztern verschiedener Meinung. „Einige, wie Krantz in dem Sachsen, erklären Irmensul für ein öffentliches Standbild. Man darf die Vermuthung aufstellen, daß es Idermansaul (Jedermanns-Säule) genannt worden sei, gleichsam „gemeinschaftliche Zuflucht und Asyl Aller.“ Diese Worterklärung begünstigt Adam von Bremen, der meint, es bedeute in der Muttersprache Dasselbe, was den Lateinern „allgemeine Säule (Weltsäule), gleichsam das Ganze feststellend \*).“ Gobelin glaubt, es sei eine Mercurius-Säule gewesen; Aventinus behauptet, sie sei dem Herminio heilig gewesen. Die Meisten halten dafür, daß sie dem Andenken Harmin's, des Führers der Cherusker, gewidmet gewesen sei. Goropius Becanus versichert, sie sei hieroglyphisch. Aber glaublicher ist wohl, daß die

<sup>17)</sup> Avent. l. 4. Ann. Boicorum.

\*) Diese Meinung stimmt mit der Ansicht des Bischofs Ruodolf von Fulda, s. unten.

Sachsen, ein kriegerisches Volk, den Mars so darin verehrt haben, wie die Tenchterer und Usipeter bei Tacitus <sup>18)</sup> „den Mars einen Vorzüglichen unter ihren Göttern“ nennen. Denn Wilefind <sup>19)</sup> (welchem Noleving und Diedrich von Niem \*) folgen) sagt:

<sup>18)</sup> Hist. I. 4. <sup>19)</sup> Lib. 1.

\*) Diedrich von Niem, gleich seinem Landsmanne Gobelin Person ausgezeichnet als Mensch und als Gelehrter, ward um das J. 1348 zu Nieheim, einer Stadt im Paderbornschen, geboren. Mit der Würde eines Magisters der Theologie ausgestattet, begab er sich um das Jahr 1373 nach Avignon, wo er als Abbreviator oder Secretair in die Dienste des Papstes Gregor XI. trat. Diedrich schildert in seinen Werken diesen Papst als einen wissenschaftlich gebildeten, lebenswürdigen, freigebigen und gerechten Mann. Die Erinnerung an denselben war ihm in seinem ganzen Leben sehr werth und erfreulich; jedoch gedachte er nicht in gleicher Weise der Regierung der 6 Nachfolger Gregors, deren Geschichte er geschrieben hat. Niem's Leben war ebenso bedeutungsvoll, als das seines Altersgenossen Person, mit em er in Charakter und Lebensschicksalen viel Aehnliches hatte. Durch Dienstgeschäfte am Römischen Hofe gehindert, trat er erst im 60. Lebensjahre als Schriftsteller auf. Kein gleichzeitiger Auctor hat die Zustände des beklagenswerthen Kirchen-Schisma's genauer und ausführlicher berichtet, als Diedrich, der, als 45 jähriger päpstlicher Beamter, die Verhältnisse am besten kannte. Die Genauigkeit, mit welcher er die Hinrichtung der Reformatoren Huf und Hieronymus von Prag beschreibt, läßt vermuthen, daß er Augenzeuge ihres Todes war. Den Papst Johann XXIII., dem Diedrich an Charakter ganz unähnlich war, und dessen Handlungsweise er höchlich mißbilligte, verließ er, als treuer Diener, nicht eher, als bis man mit Waffengewalt gegen denselben einschritt, weil er, trotz des Beschlusses des Conciliums von Costnig, nicht ab danken wollte. Niem zeigt sich in seinen Schriften als ein unpartheiischer und gerechter Mann, der Lob und Tadel ohne Ansehen der Person, nach Maßgabe der Thaten, freimüthig austheilt. In der Vorrede der Geschichte des Schisma's ruft er den Beistand des Erlösers an, (zu dessen Ehre er schreiben wollte) auf daß er nicht die Sprache der Dichtung rede, sondern lautere Wahrheit offenbare. Die Werke Niems sind sämmtlich historischen Inhalts. Der Tod überraschte im J. 1416 den fast 70 jährigen Greis bei der Lebensbeschreibung Johann XXIII., des letzten der sieben Päbste, mit denen Diedrich in dienstlicher Berührung gestanden hatte. Sein wichtigstes Werk ist die Geschichte des päpstlichen Schisma's in drei Büchern. Niem's Schriften sind in einem ansehnlichen Folianten enthalten, welcher auf ein körperlich und geistig kräftiges Greisenalter schließen läßt. Seine Biographie des Papstes Johann XXIII. gab zuerst Heinrich Meibom der Ältere im J.

„Sie haben nach dem Irrthum ihrer Väter ihr Heiligthum auf eigenthümliche Weise verehrt, unter dem Namen Mars, sich stützend auf ein Säulengebilde.“ Die alte sächsische Chronik berichtet: „Dieses war die Gestalt des Marsbildnisses zu Marsburg, welches Karl d. Gr. in Westphalen zerstört hat.“ Außerdem war das von Krantz beschriebene Bildniß dem Mars ähnlicher, als dem Mercur. „Es war das Bild eines am ganzen Körper bewaffneten Mannes, der in der Rechten ein Feldzeichen hielt (die Unserigen nennen es Fahne), das eine Rose trägt; sowie sie nur eine kurze Zeit dauert, und leicht entsteht und vergeht, so ist das Schicksal der Schlachten. In der Linken hielt er eine Wage, die das schwankende Schicksal der Schlachten hierhin und dorthin neigt. Die unbewaffnete Brust zeigte, den unerschrockenen Muth der Krieger zu erkennen gebend, einen Bären. Auf dem Schilde befand sich ein Löwe, der den Thieren gebeut und einen unbefiegliehen Muth zu tapferen Thaten zeigt; die Ebne, auf der das Bild stand, war mit Blumen bepflanzt, weil den Tapfern nichts angenehmer scheint, als in der Schlacht Muth zu beweisen.“

6. Adam von Bremen, der Auersberger, Rhenanus, Huldrich Mutius erzählen, die Irmensäule habe in einer Ebne unter freiem Himmel gestanden. Aber eines Heiligthums oder Tempels gedenkt das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Und er kam bis zur Irmensäule, und zerstörte den Tempel selbst, und das Gold und Silber, welches er dort vorfand, nahm er weg.“ Mit eben so vielen Worten erwähnt Dieses Regino aus dem Leben Karls d. Gr., Heinrich von Herford zum 31sten Jahre des Kaisers Constantin bei Meibom<sup>20)</sup>. Ueber die Priester des Tempels und der Irmensäule \*)

1620 zu Frankfurt am Main heraus; dann dessen Sohn Heinrich in tom. I. rerum German. Helmstädt 1688. Vergl. Zeitschr. für vaterl. Gesch. und Alterthumskunde. Herausgegeben durch die Directoren Dr. H. U. Erhard und Dr. F. J. Gehrken. 6. B. Münster, 1843. S. 37. fg.

<sup>20)</sup> In Irmens. Saxon. c. 7.

\*) Die Idee von der Irmensäule scheint dem Begriffe der Alten von dem himmeltragenden Atlas nicht fremd zu sein. Und wirklich galt sie dem

zu Cresburg und über die Gebräuche bei den Opfern spricht Regner in seiner Corveyschen Chronik<sup>21)</sup>. Zur Erläuterung dieser Gegenstände dient die merkwürdige Geschichte, wenn sie wahr ist, welche Nicolaus Caussin<sup>us</sup> am Ende des Buches des „heiligen Hofes“ erzählt, wo er die sächsische Chronik und die Erzählungen Schaumburgs, Cuodius' und Albinus' anführt.

7. Die fränkischen Annalen melden bei Pithäus: „Karl drang in Sachsen ein, eroberte Cresburg, und das Gözenbild der Sachsen, welches man Irmensäule nannte, zerstörte<sup>22)</sup> er.“ Zu der Zeit, in welcher Karl die Irmensäule und den Tempel derselben zu Cresburg zerstörte, trug sich ein wunderbares Ereigniß zu, welches von Astronomus, dem Verfasser der fränkischen Annalen, dem Auersberger, Regino und andern Schriftstellern mit großer Uebereinstimmung überliefert worden ist. „Es herrschte eine große Dürre, so daß das Wasser an dem oben genannten Orte, wo die Irmensäule stand, mangelte. Da nun der glorreiche König drei Tage dort lagern wollte, um den Tempel selbst zu zerstören, und es Menschen und

---

Bischof Ruodolf von Fulda, der nur 90 Jahre nach der Zerstörung der Irmensäule schrieb, als Weltsäule (*universalis columna quasi omnia sustinens*), die Alles stützt und trägt. Damit verband sich dann vielleicht die mystische Vorstellung von dem Heros Armin, der die Säule deutscher Freiheit, der Schutz und Schirm Aller war, und dessen Andenken und Verehrung in diesem Symbole für ewige Zeiten fortleben sollte. Der genannte Bischof sagt wörtlich: „Auch verehrten sie (die Sachsen) einen Holzstamm von nicht geringer Größe unter freiem Himmel, und nannten ihn in ihrer Muttersprache Irminsul, was zu Latein eine Weltsäule bedeutet, die gleichsam Alles stützt.“ Vergl. *Tranlatio S. Alexandri in Pergens Mon. hist. Germ. t. II, p. 676*. Diese Erklärung ist richtig. Irmenthiod bedeutet altsächsisch „Menschengeschlecht.“ Irmensul ist also die Alles stützende, die das Weltall aufrecht haltende Säule, welche eben darum heilig verehrt wurde. In der nordischen Lehre begegnet uns ebenfalls ein heiliger Weltbaum, der über das Weltall empor reicht; er heißt die heilige Esche. So ist wahrscheinlich jener Stamm ein mächtiger Schaft einer Esche, des heiligen Baumes der Germanen, gewesen. Vergl. *Grimm's Mythol. S. 702*, ferner das ausgezeichnete Werk von Kasp. Zeuß: „Die Deutschen und die Nachbarstämme.“ München 1837. S. 45.

<sup>21)</sup> Et ex eo Meibom. c. 4. Irmens. <sup>22)</sup> Ursperg. Regin.

Zugvieh sehr dürstete; so erschien ihnen plötzlich, durch Christi Gnade, am Mittage, als eben das ganze Heer ruhete, ein Strom, der heilsames Wasser hervorsprudelte, und das ganze Heer und ihr Zugvieh ward genugsam erquickt, und das Quellwasser strömte so lange, bis der Tempel zerstört war.“ Aber welcher Wassermangel konnte wohl an dem Diemel-Flusse eintreten? Oder haben die Sachsen den siegreichen Franken am Wasserholen gehindert? Sicher gebracht es dem dürstenden Heere kaum mehr daran, als dem erfindersichen Geiste, welcher den Sitz Eresburg an der Diemel, geschweige denn an der Lippe oder Weser zu vertheidigen wußte; hier ist die Schwierigkeit. Die Ueberlieferung der Vorfahren, welche die Einwohner anführen, spricht sich dahin aus, das Wasser der Diemel sei von den Sachsen vergiftet worden, und da nun Karl inbrünstig zu Gott gebetet, so habe sein Pferd an dem abschüssigen Bergabhange, ungefähr eine Viertelstunde von Eresburg, mit seinem Hufschlage eine Quelle hervorgehohlet, die noch heute den Namen Königsbrunnen führe und niemals versiege. Aber ich fürchte, daß der den Quell eröffnende Pferdehuf mehr an die Fabel vom Pegasus zu erinnern, als mit der Wahrheit der Geschichte übereinzustimmen scheine. Doch es genügte dem frommen Sinne Karls nicht, den verruchten Tempel der Irmensäule zu zerstören; denn er errichtete an demselben Plage alsbald einen christlichen Tempel, über welchen der Verfasser des handschriftlichen Lebens<sup>23)</sup> Karls d. Gr. schreibt: „Bei der Stadt Sachsens Eresburg, welche er wegen der Treulosigkeit und wegen des unbezähmbaren Troges zerstört, aber doch nach dem Falle aus frommem Eifer in einem um so größern Glanze wieder aufgebaut hatte. Nach der Vernichtung des Gözenbildes Hermensul, d. i., Hermes-Säule, wie es die Einwohner nannten, bauete er eine Basilika von kaiserlicher Mildthätigkeit und Erhabenheit, damit die Verehrung der christlichen Religion den Ort reinige, welchen der Gözendienst entweiht hatte.“ Diese Basilika nennt auch des Pabstes Leo III. und des Kaisers Ludwig

<sup>23)</sup> L. 1. c. 14

des Frommen, und seines Sohnes Lothar Urkunde, mittels welcher sie (mit allen ihren Besitzungen, Hörigen und Zehnten) dem Kloster Corvey geschenkt wird, Capella.

Diese Freigebigkeit vermehrte der König Ludwig im Jahre 900 mit einem ausgezeichneten Diplom, indem er dem Kloster Freiheit vom Reichsheerdienste, Markt-, Münz- und Zoll-Gerechtigkeit nebst freier Wahl des Abtes aus der Mitte der Brüder, verlieh.

8. Von dieser Einweihung oder Widmung liefert ein glänzendes Zeugniß der Freiheitsbrief oder das Privilegium des Papstes Leo III., welches zu Cresburg gegeben wurde. Man findet dasselbe bei Heinrich von Herford, Bernard Witte, Gerhard Kleinsorgen, dem Cardinal Baronius, im 9. Bande zum Jahre 799 und im 17. Bande des allgemeinen Conciliums, herausgegeben zu Paris, Seite 226. Wir folgen dem Exemplare des Freiheitsbriefs, welchen Witte herausgegeben hat, und von welchem er sagt, daß man ihn in Cresburg besitze, weil es älter und korrekter ist, obschon in jenem der 24. December, wie bei Baronius der 25. Dec. Einigen verdächtig, und dafür der 23. oder 24. Mai oder Juni gesetzt werden zu müssen scheint, wenn es wahr ist, was der Bibliothekar Anastasius erzählt, daß Leo bei seiner Rückkehr aus unserm Sachsen von den Römern an der Milvischen Brücke am Abende vor dem Feste des h. Apostels Andreas in Empfang genommen worden sei. Dieses muß allerdings im J. 799 gewesen sein, da derselbe Pabst Karl, bei seiner Ankunft im nächstfolgenden Jahre zu Rom, schon vor dem Feste des h. Andreas, d. i. den 24. November, mit aller Pracht empfing, und gerade am Weihnachtsfest in der Basilika des h. Apostels Petrus zum Kaiser krönte, wie alle fränkischen Geschichtschreiber einstimmig melden. Der Freiheitsbrief Leo's III. lautet also:

Leo, Diener der Diener Gottes, an Karl d. Gr., König der Franken. Uns über Deine fromme Absicht in Allem mitfreuend, zögern wir nicht, Deinem Befehl unsre Einwilligung zu geben. Daher ist unsere Willensmeinung, daß dieser Berg Cresburg, welchen Du erobert und mit ganz Sachsen Gott dargebracht und durch uns dem h. Petrus geweiht hast, frei sei von aller menschlichen

Macht, und nur der Botmäßigkeit der daselbst zum Dienste Christi vereinten Brüder unterwürfig sei. Damit diese hierin keinerlei Hinder zu erleiden haben, und den Feinden Eures Reiches keine Zuversicht, zu rebelliren, gegeben werde; so untersagen wir in Machtvollkommenheit des h. Petrus unter Bannesfluch, daß irgend einer jemals sich unterfange, auf diesen Berg Kriegsbesatzungen zu legen, oder die von Dir verliehenen Landgüter oder Zehnten um den Berg her auf die zwei Rasten \*) (Meilensteine) hin, welche Du dorthin gesetzt hast, zu plündern. Denen, welche Dieses beobachten, sei Friede von Gott dem Vater; Denen, welche dagegen handeln, Verfluchung und Scheidung von der Versammlung der Rechtgläubigen auf ewig. Gegeben Eresburg durch die Hand Joannes, des Bibliothekars und Kanzlers der Römischen Kirche, den 24. December, im 4ten Jahre des Herrn Leo, in der siebten Zinszahl, am Tage der Einweihung der Capelle zu Eresburg. Die Richtigkeit dieses Leoninischen Diploms bestätigt und erläutert das Diplom des Pabstes Adrian IV., welches dem Abt von Corvey Guiebald und seinen regulären Ordensbrüdern ausgestellt wurde zu Rom beim h. Petrus, durch die Hand Rolands, der h. Römischen Kirche Cardinal-Priesters und Kanzlers, vom 28. Febr., in der elften Zinszahl, im J. der Menschwerdung des Herrn 1154, im 1. Jahre des Pontificats des Pabstes Adrian IV. Sie fügen noch hinzu, daß das Kloster Heresburg mit dem Zehnten um den Berg auf zwei sächsische Rasten, so wie er urkundlich von dem Herrn Pabst Leo seligen Gedächtnisses, auf Bitten Kaisers Karl d. Gr., der den Berg selbst erobert hatte, ertheilt worden sei, auch das Kloster in Groningen und das Kloster in Kemnade niemals von demselben Kloster Corvey veräußert werden solle, u. s. w. Ferner täuscht sich Heinrich von Herford, welcher dieses Diplom des Pabstes Leo zu dem 4. Jahre Karls d. Gr. anführt, darin recht sehr, daß er diese Einweihung auf eine zweite Zusammenkunft Leo's mit Karln in

\*) Eine Raste beläuft sich nach Du Fresne auf 3000 Schritt, oder 2 leucas (lieues).

Deutschland verschiebt. „So auch wurde, erzählt er, dem Kaiser gemeldet, man habe das Blut des Herrn in der Stadt Mantua gefunden, und er sandte zum Pabste, damit er die Wahrheit dieser Sache untersuchen möchte. Als dieser nun eine Gelegenheit zur Ausflucht erlangt hatte, so reisete er zuerst nach der Lombardei zu, gleichsam der besagten Untersuchung wegen, und von da machte er sich plötzlich auf den Weg, und kam zum Kaiser nach Karisia, einer Villa neben Rheims, und feierte bei ihm Weihnachten. Darauf führte der Kaiser den Pabst nach Aachen, und nachher nach Alt-Sachsen; dort Weihete er die Capelle in Bergkercken bei Minden ein. Ein Glöckchen, das er zurückließ, ist daselbst noch zu sehen. Auch die Capelle des h. Petrus in Eresburg, welches jetzt Marsberg heißt, Weihete er ein.“ So Heinrich von Herford. Hingegen Astronomus und das Leben Karls d. Gr., von Engolismensis geschrieben, Adelmus und Regino, bezeugen einstimmig: „Der Pabst Leo, der von Aachen, wo er acht Tage blieb, durch Baiern gehen wollte, sei bis nach Ravenna geleitet, und vom Kaiser mit großen Geschenken beehrt worden.“ Sachsens ist gar keine Erwähnung gethan, daß es zu dieser Zeit von Pabst Leo oder von Karl betreten sei. Diesem stimmen bei Poeta Anonymus, Hermann Contractus, Lambert von Aschaffenburg, Sigebert von Gemours, Marianus Scotus, der Abt von Auersberg und die übrigen Chronologen und Geschichtschreiber, welche nichts von einer Reise Leo's oder Karl's nach Sachsen erwähnen. Eben so Sigonius nichts, welcher diese Zusammenkunft hinreichend genau in seiner Geschichte des Reiches Italien beschreibt. Man muß daher Alles, was von Pabst Leo vorgenommen ist, auch seine erste Reise nach Sachsen, in das Jahr 799 verlegen, in welchem er auch zu Paderborn die Krypta, oder die unterirdische Capelle, und in derselben den Altar des heiligen Stephanus auf Bitten Karls d. Gr. geweiht<sup>24)</sup> hat. Dieses meldet Kaspar Schioppius in der Bürenschen Genealogie

<sup>24)</sup> Vita S. Liborii apud Boll. c. 2. p. 88. §. 5. etc. 6. vita B. Meinw. apud Brow. p. 13. n. 1. Gobelin. Person. Cosmodr. aetat. 6. c. 38.

auch in Beziehung auf die Kirche in Sidinghausen, einem Dorfe der Paderbornischen Diöcese; und über den Altarstein in der Kirche zu Titemelle oder Detmold, der von Leo III. geweiht und durch den h. Meinwerk zum Gebrauch der Krypta in Abdinghof versetzt wurde, thut der Verfasser des Lebens des h. Meinwerk bei Brower Meldung. Ferner hatte derselbe Karl schon im J. 774 einen zum Glauben an Christus bekehrten Theil unseres Sachsen, von dem der Pabst Leo III. sagt, daß es durch Karl d. Gr. zu Gressburg Gott gewidmet, und durch ihn dem h. Petrus geweiht sei, „Gott zum Opfer“ dargebracht, wie Vuitprant<sup>25)</sup> von Pavia über das Leben der römischen Päbste schreibt. Der Pabst Hadrian lud Karln d. Gr., König der Franken, nach Rom. Als dieser nun im fünften Jahre seiner Regierung dahin gekommen war, so brachte er unter seinen übrigen herrlichen Thaten auch einen Theil Sachsens in der Provinz Westphalen, welche er zum Glauben der Christenheit bekehrt hat, wie selbst der schon vorher genannte Pabst vorschrieb und lehrte, am zweiten Ostertage in der Domkirche des h. Petrus unter dem Uebrigen, was er in die Hand des Pabstes opferte, zum Opfer dar, und beschloß, in dem Orte, den man Osnabrügge (Osnabrück) nannte, ein Bisthum zu gründen, und dasselbe mit dem Zehnten der jüngst zum Glauben Bekehrten, wenn er gesund und wohlbehalten zurückkehrte, zu dotiren, indem der Pabst es so angab und mit seinen Privilegien bestätigte.

Denselben Gegenstand, die Darbringung Sachsens an den h. Petrus betreffend, kann man ersehen aus Pabst Gregor VII. Briefe bei Baronius, zu dem Jahre 804. Es heißt darin nämlich also: „Derselbe große Kaiser aber brachte Sachsen dem h. Petrus dar, durch dessen Hülfe er es besetzte, und setzte das Zeichen der Andacht und der Freiheit, wie selbst die Sachsen geschrieben haben, und die Unterrichteten unter ihnen wohl wissen.“ Diese ausgezeichnete Pietät und Wohlthätigkeit des sehr religiösen Fürsten erwiederte der Apostolische Stuhl ausnehmend mit gleichem Eifer gegen die Sachsen, indem er

<sup>25)</sup> Moguntiae ann. 1602 editus.

unsere Sachsen, die nach Rom geschickt wurden, damit sie in dem christlichen Glauben und in der Kirchen-Disciplin unterrichtet würden, sehr freundlich in der Stadt aufnahm und pflegte, und ihnen einen Platz zur Wohnung bei der Basilika des h. Petrus, da wo jetzt die Kirche und das Hospital zum h. Geist ist, anwies. Dieser Platz hat auch von den neuen Anwohnern den Namen angenommen; ehedem hieß er Sachsen-Straße, und Sachsen-Schule, heutzutage Sachsen<sup>26)</sup> (Saxia).

9. Von dem Jahre 826 an, in welchem, wie wir oben gesagt haben, die Capelle zu Cresburg von Ludwig, dem Vater, und von Lothar, seinem Sohne, den Corveyern geschenkt worden ist. Nachher haben der Abt Hermann und die Mönche von Corvey, dem Kölnischen Erzbischof Heinrich im Jahre 1230, im Monat August, zu Soest die Hälfte von Cresburg oder Marsberg abgetreten; die andere Hälfte haben der Abt Franciscus und der Convent von Corvey dem Kölnischen Erzbischof und Paderbornischen Administrator Hermann zu Marsberg im Jahre 1507, am Tage nach St. Aegidius, unter Vorbehalt des Rechtes der Wiedereinlösung auf die griechischen Kalenden, verkauft.

10. Alles, was der schwedische Feind kurz zuvor zu Cresburg übrig gelassen hatte, Das zerstörten die hessischen Soldaten, die zur Vernichtung des erhabenen Werkes herbei geschickt waren. Diese außerordentliche Frevelthat, welche zum Andenken der Nachwelt in dem Archive der Stadt Cresburg aufgezeichnet ist, verdient mit folgenden Worten gelesen zu werden: „Im Jahre 1646, den 24. September, wurde plötzlich von zwei hessischen Heeren, (wovon das eine zu Pferde, das andere zu Fuße war) ein Sturm auf Marsberg gemacht; der Führer des Raubzuges war Ufflen mit zwei Brüdern. Der angerichtete Schaden war über die Maßen groß; denn die Hauptkirche wurde mit Pulver gesprengt, die Thore der Stadt verbrannt, alles Uebrige mit gleichem Ruin zerstört. Alles, was

<sup>26)</sup> Ex Anast. Biblioth., Card. Baron. in Ann. Eccles. ad Ann. 804. et in Not. ad Martyrolog. Rom. IV. Id. Nov.

Bürger und Nachbarn, nach der neulichen schwedischen Erstürmung, hierher zusammengetragen hatten, ward als Beute weggeschleppt. Am folgenden Tage sind die drei vorzüglichen Glocken zugleich mit dem Thurme zusammengestürzt.“ Fern sei Gehässigkeit von dem Worte, wenn ich die Frevelthat Derjenigen eine außerordentliche genannt habe, welche den Dom zu Eresburg, durch sein Alter so edel, durch die Kunst so prachtvoll, durch die Heiligkeit des Ortes so berühmt, durch die Religion so ehrwürdig, in unserem Zeitalter endlich zertrümmert haben. Zwar legen wir dem Willen und dem Befehle der Fürsten nicht zur Last, was von der eigenmächtigen Berwegenheit der Soldaten und der Obersten ausging; aber mit Recht verdammen wir die That an Christen. Und wer, der gesunden Geistes ist, thäte Das nicht? Hat man doch sogar unter den Barbaren Solche angetroffen, die aus großer Verehrung der christlichen Religion und der heiligen Orte solche Entweihung nicht gewagt haben. Der Barbar Marich, König der Gothen, verbot, ehe er Rom, das er bald einnahm, betrat, mittels eines öffentlichen Ediktes, daß kein Soldat die heiligen Orte der Stadt verlege. So weit war er davon entfernt, daß er die Tempel seinen Barbaren zur Zerstörung preisgeben sollte. Man beliebe vor den Uebrigen hier den Drosius <sup>27)</sup>, der uns ein Zeuge und Zuschauer jener Zeiten ist, zu hören. „Marich, sagt er, ist da. Er belagert das zitternde Rom, verwirrt es, stürmt hinein, giebt jedoch zuvor den Befehl, daß man vornemlich Die, welche etwa zu heiligen Orten, und vorzüglich zu den Basiliken der heiligen Apostel Petrus und Paulus ihre Zuflucht nähmen, unversehrt und sicher sein lassen solle. Dem Befehle des barbarischen Königs gehorchten die barbarischen Soldaten.“ Drosius fügt zu Diesem noch ein anderes, nicht minder an Barbaren zu empfehlendes Ereigniß hinzu. „Als die Barbaren hierhin und dorthin durch die Stadt rannten, so traf einer der Gothen, der zugleich mächtig und Christ war, in einem zur Kirche gehörigen Hause zufällig eine Gott geweihte, schon betagte Jung-

<sup>27)</sup> L. 4. c. 42.

frau an. Und als er in ehrfamer Weise Gold und Silber von ihr forderte, so antwortete jene mit treuer Festigkeit, es finde sich bei ihr sehr vieles, und es solle alsbald herbeigebracht werden; und sie brachte es. Und als sie nun die Schätze dahingestellt hatte, und den Barbaren erstaunt sah über die Größe und das Gewicht und die Schönheit, auch die ihm unbekannte Beschaffenheit der Gefäße; so sagte die Jungfrau Christi zu dem Barbaren: dieses sind die heiligen Werkzeuge des Apostels Petrus. Ueberlege, ob Du es wagst; vergreifst Du dich daran, so wirst Du's gleich sehen. Weil ich sie nicht vertheidigen kann, so wage ich auch nicht, sie zu behalten. Der Barbar aber, durch Furcht Gottes und durch die Redlichkeit der Jungfrau zur Ehrfurcht vor der Religion gestimmt, meldete Dieses dem Marich durch einen Boten. Dieser befahl, man solle sofort alle Gefäße, wie sie waren, zu der Kirche des Apostels zurückbringen; die Jungfrau solle man unter einer Schutzwache eben dahin führen. Und so wurden nun die goldenen und silbernen Gefäße, an Einzelne vertheilt und über das Haupt emporgehoben, öffentlich, zum großen Schauspiele Aller, hingetragen. Auf allen Seiten hatte man zur Vertheidigung die Degen gezogen, und schützte sie in dem frommen Festaufzuge, wobei Römer und Barbaren gemeinschaftlich Gott öffentlich Hymnen sangen." Weiter ging jene barbarische Wuth nicht; zwar wurden einige Gebäude in der Stadt, aber keine Tempel zerstört. So unverfehrt blieben die heiligen Orte vor den Gothen, die doch Barbaren waren. Um so verabscheuenswürdiger ist jetzt die Gottlosigkeit Jener, die den Tempel zu Cresburg und den Ort, der von Karl d. Gr. beschenkt und von Pabst Leo III., während er zu Paderborn bei Karl d. Gr. verweilte, nicht minder, als die Basilika auf dem Vatican, dem heiligen Petrus geweiht war, mit Pulver zu zersprengen gewagt haben, damit dort keine Spur des Alterthums übrig bleibe, wo die christliche Verehrung ein ewiges Denkmal der Religion erheischte. Noch löblicher, als Marich's, ist die Frömmigkeit Theodorich's, Königs der Gothen, und der barbarischen Gothen. So viele Jahre hatte er Rom und Italien unter seiner Botmäßigkeit, und obschon er durch die Herrschaft

seines barbarischen Volkes und der Arianischen Kezerei allen Völkern des Abendlandes furchtbar war, so schmückte er doch nicht nur die Basilika der Apostel Petrus und Paulus auf dem Vatican mit königlichen Geschenken, sondern hielt auch die Priester und Tempel der Katholiken gar sehr in Ehren, und unter den von ihm wieder hergestellten Fabriken hatten auch die Tempel und die zurückgegebenen Kirchengüter ihren Antheil an seiner Freigebigkeit. Sowohl aus andern Schriftstellern, als vornehmlich aus dem Bibliothekar Anastasius<sup>28)</sup> und aus Cassiodors Schriften kann man sich eine klare Ueberzeugung darüber verschaffen. Noch wichtiger ist Das, was Lampridius über die heidnischen Kaiser erzählt hat. Dieser sagt von dem Kaiser Alexander: „Er wollte Christus einen Tempel errichten, woran auch Hadrian gedacht haben soll, der Befehl gegeben hatte, daß man in allen Staaten Tempel ohne Bildnisse bauen solle. Diese werden heutzutage deswegen, weil sie keine Götterbilder enthalten, Hadrians-Tempel genannt, und es hieß, er würde dieselben noch in Bereitschaft gesetzt haben; aber er ward von Denen daran gehindert, die bei Befragung der Opfer zur Antwort bekommen hatten, Alle würden Christen werden, und man würde die übrigen Tempel verlassen müssen, wenn Dieses nach Wunsch geschehe.“ Aber warum schweife ich so weit ab? Einheimische Beispiele sind uns weit näher zur Hand. Ich berufe mich auf das Salische Gesetz, welches ein Eigenthum unserer Franken ist, derjenigen Völker nämlich, welche sich aus Sicambren, Bructerern, Angrivariern, Tenchterern, Cheruskern, Catten, Marsen und den übrigen zu Einer Kriegsgenossenschaft vereinigt haben. Und es ward dieses Gesetz gegeben auf den Willen des Volkes, durch die vier Vornehmsten des Volkes, da sie noch Barbaren waren, oder, wie ein alter Geschichtschreiber in der Vorrede zu diesen Gesetzen sagt: „Da sie sich noch von barbarischen Gebräuchen bestimmen ließen,“ bevor Clodoveus, der vierte fränkische König von Pharamundus an, die christliche Religion annahm. Unter diesen Gesetzen

<sup>28)</sup> Anast. in Hormisda.

ist Cines Titel 58, Ges. 1: „Wenn Jemand eine geheiligte Kirche, oder einen Ort, wo Reliquien von Heiligen beigesetzt sind, in Brand steckt, oder in der Kirche einen Diebstahl vom Altare begeht, oder etwas in der Kirche wegnimmt, der soll mit 8 Denaren, welche 200 Soliden machen, bestraft werden“ u. s. w.

So groß war sogar bei unsern Vorfahren dieser Gegenden, als sie noch Barbaren waren und mit keinem Licht der christlichen Religion begabt lebten, die Verehrung des Heiligen. Dieses Wenige genüge. Ein Mehreres in den Bereich dieser Schrift aufzunehmen, ist nicht passend. Aus dem Angeführten erkennt Jeder, daß von Christen verübt wird, was von Barbaren nicht geschehen ist, und daß die That an Christen um so schändlicher ist, jemehr die Barbarei sogar davor erschauerte. „Das beste Gemüth ist die beste Verehrung Gottes,“ sagt Seneca. Wenn es der alten, wenn es der wahren Religion der Vorfahren anhängt. Und keine Denkmale sind schöner, als der Vorfahren Tempel, in welchen die Priester der Christen und das christliche Volk von Karl d. Gr. bis auf unser Zeitalter, nach Vertilgung der Götzenbilder, den wahren Gott verehrt haben. Als daher auch zu unsern Zeiten jene alte und berühmte Basilika zu Corvey, auf schwache Fundamente gegründet, durch die Länge der Zeit in Verfall gerathen und durch die Unbilde des Krieges heimgesucht, dem Einsturze nahe war, so hat sie Christoph Bernard, Fürst und Bischof von Münster und zugleich Administrator von Corvey, von Grund aus wieder hergestellt. Er sah nämlich, daß dieser Ort, der durch sein Alterthum heilig und schon von Kaiser Ludwig des Frommen Zeit an von so vielen und so heiligen Ordenspriestern verehrt war, seine alte Zierde von Dem verlange, der schon früher in der Diöcese Münster so viele Denkmale von Heiligthümern errichtet und erneuert hatte. Darum hat der großmüthige, sowohl im Frieden, als im Kriege ruhmreiche und für alle Zeiten merkwürdige Bischof auch vermöge seiner Freigebigkeit und Gottesfurcht den Bau dieser, vor Alter zusammensinkenden Kirche übernommen; und jetzt ist sie, ein

gediegenes Werk, mit herrlichem und seines Namens würdigem Glanze bis zur Spitze vollendet.

Die Wiederherstellung des Tempels zu Gressburg aber haben die Corveyer, unter deren Botmäßigkeit jener Ort steht, mit gleichem Eifer und Gottesfurcht übernommen; und schon ist jenes Werk zu gleicher Zeit aus den Ruinen fast wieder zu seiner frühern Vollendung und zu seinem frühern Glanze gediehen; und es werden jene ehrwürdigen Denkmale des Kaisers Karls d. Gr. jetzt in einer um so größern Glorie erblickt, als die Raserei der Feinde sie verdunkelt und aus dem Gedächtnisse der uralten Religion vertilgt wissen wollte. Freilich mit ungleichem Rufe für die Nachkommen Derjenigen, welche ihn entweiht, und Derjenigen, die ihn wieder hergestellt haben. Man vernehme hier den Tacitus<sup>29)</sup>: „Jedlichem wird die Nachwelt nach Verdienst lohnen.“ —

Auch jetzt noch erkennt der forschende Wandrer in diesem Tempel und andern alterthümlichen Denkmalen Marsbergs das Gepräge einer glorreichen Periode der mittelalterlichen und späteren Zeit; nur ist zu bedauern, daß dieses herrliche Gebäude aus Mangel an den nothwendigen Restaurations- und Pflegungsmitteln mehr und mehr in Verfall geräth. Auf diesem Berge, der pyramidal vor unsern Augen kühn empor ragt, und uns zu einer majestätisch freundlichen Aussicht auf die in lustiger Ferne hinter- und nebeneinander auftauchenden Berge des Sauerlands ladet, hat Natur und Kunst gewetteifert, den Platz zu einer, in früherer Zeit kaum zu erobernden Feste zu gestalten. Mit Recht gedenkt Ferdinand rührend der einstmaligen Blüthe des Handels und Verkehrs von Gressburg. Um uns einen Begriff davon zu machen, dürfen wir nur erwägen, daß 300 Familien sich allein mit Anfertigung von Panzern und ähnlichen Rüstzeugen beschäftigten und dadurch zu großer Wohlhabenheit gediehen. Man braucht heutiges Tages noch die Mauerreste oder den Boden daselbst nur ein wenig aufzulockern, um Panzerringe in Menge zum Vorschein kommen zu sehen. Stehst Du dort auf dem Grunde Marsbergs, und gehst, durch die Gegenwart gemahnt, im Geiste sinnend

<sup>29)</sup> L. 4. Ann.

zurück in die Zeiten, wo der große Franke Karl hier unsern Vätern, das Schwert über sie mächtig erhebend, die Segnungen des Christenthums brachte, und später der Abt mit Kreuz und Stab dieselben zu spenden den Beruf hatte: so ergreift Dich, wie Ferdinanden bei Abhandlung des Denkmals „Gresburg“, ein Gefühl des Ernstes und der Melancholie, welche noch gesteigert wird beim Anblicke unglücklicher Irren, die hier in der freundlichen Abtei und den sie umgebenden Gartenanlagen der Genesung harren. — Aber Dein Herz erheitert sich wieder bei dem Gedanken, wie an dem Orte, wo Pabst Leo III. einen der ersten Christentempel einweihete, unter der Regide des allverehrten Vorstehers der Provinz Westphalen und unter der umsichtigen Leitung trefflicher Aerzte ein christliches Humanitäts-Institut in der Marsberger Irrenanstalt blühet, welches Tausenden von Unglücklichen liebevolle Heilung und opferwillige Pflege spendet. Dieses wohlthuende Gefühl wird noch erhöht, wenn Du siehst, wie eine rege Gewerbsthätigkeit daselbst und in der Umgegend in Bergwerken, Hütten und Fabriken mancher Art neues Leben und neue Blüthe für die beiden Schwester-Städte und das Land erzeugen. —

---